

mit ihren Thränen, die heiß aus ihren Augen niedertröpfen.

„Armes, armes Kind,“ ächzte sie, „was soll aus dir werden, wenn Gott auch mich noch von deiner Seite nimmt? O, dir und mir, uns beiden wäre besser, die kühle Erde deckte alle unsre Schmerzen und Leiden zu!“

Jetzt wachte das Kind auf, rieb sich die Augen mit den kleinen Händchen, verzog den Mund zum Weinen und klagte laut: „Mich hungert! Ach, mich hungert und durstet so sehr!“

„Armes, armes Kind!“ jammerte die Frau. „Dich hungert, und ich habe nicht einen Bissen Brot, deinen Hunger zu stillen! Aber warte, warte, trinken sollst du, trinken vom kühlen Bergwasser, das erquickt dich für den Augenblick! Und nachher — es werden ja noch Leute kommen — will ich betteln, will die Menschen anseh'n und ihr Herz zu rühren suchen, — habe nur Geduld, nur kurze Zeit noch Geduld, mein armes, armes Kind!“

Und den Kleinen sorgsam auf das Tuch niederlegend, das sie über weiches Moos gebreitet hatte, stand sie mühsam auf und schritt auf eine Quelle zu, welche nicht weit von der Eiche dahinrieselte. Schnell füllte sie einen kleinen Becher von Blech aus dem kristallklaren Bache, kehrte zurück und setzte ihn an die brennenden Lippen des Kindes. Gierig schlürfte der Knabe den frischen Trunk ein, bis er endlich gesättigt war. Er weinte nicht mehr, sondern lächelte aus hellen Augen seine sorgsame Pflegerin an und war nach wenigen Minuten wieder eingeschlummert.

Die Frau aber wachte — wachte mit brennenden Augen und jagerden Pulsen, den thränevollen Blick auf das schlafende Kind geheftet, während sie halblaute Worte vor sich hinmurmelte. „Unglückliches Kind! Verlassen — im Walde! Und deine letzte Stütze — sterbend! O, mein Gott, erbarme Dich unser! Erbarme Dich!“